Für die kleine Welt : Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung

Objekttyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **30 (1908)**

Heft 16

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Für die Kleine Welt

Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung.

Erscheint am dritten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen | Nr. 4. | April 1908

Der Lex vom Gutenhag.

Ein Jugendleben im Institute.

(Schluß.)

Ruhig gingen nun die Festtage vorüber und Lex fand es nicht mehr so unausstehlich im Institute. Auch die Kollegen erschienen ihm nicht mehr so böse; er redete mit Jedem und sie taten sich gegenseitig sogar Gefälligkeiten.

Er ließ auch alle in sein Guckkästchen sehen und sie fanden Gutenhag schön und die zwei auf dem Bilde gut getroffen. Nur den Bumstangl ließ Großpfleger seine Schätze nicht mehr ansehen, weil er ihm auf der Photographie einmal einen Schnurrbart angezeichnet hatte, den Raimund nur mit großer Mühe wieder wegradieren konnte.

Im Laufe des Winters ereignete sich im Institute nichts Besonderes, nur daß sehr viel Schlittschuh gelaufen wurde. Lex hatte das auch versucht, aber sich gleich in den ersten Minuten den Kopf auf das Eis geschlagen, daß er weinte. Er verfluchte das Schlittschuhlaufen und alle schlüpfrigen Bahnen, aber Raimund sagte: „Jetzt mußt Du erst recht laufen, das Lehrgeld ist gezahlt und das wirst Du nicht fahren lassen."

Allein Lex schwor sich trotzdem, alle Schlittschuhe von der Erde zu vertilgen, und es gelang ihm wirklich, das Spiel vorläufig von der Wiese hinter dem Institut zu verdrängen, indem er auf dem Eise ein anderes einführte, das oberländische Eisschießen. Das neue Spiel fand Gefallen und unter den Schützen war Lex stets der beste. Selbst Raimund machte es ihm damit nicht nach.

Doch auch das heimische Eisschießen erwies sich undankbar gegen seinen Förderer; einmal traf den Jungen ein Eisstock so empfindlich am Schenkel, daß er lautlos zu Boden sank.

Er wurde ins Institut getragen und mußte mehrere Wochen das Bett hüten. Der Fuß war lange sehr stark geschwollen und Bumstangl hatte sogar einmal die Bosheit, dem Kranken zuzuflüstern: „Jetzt

siehst Du Dein Gutenhag nicht mehr, Lex, sie werden Dir das Bein abschneiden, und mit dem anderen stehst Du ohnehin schon im Grab!"

Das erzählte Großpfleger seinem Freund Raimund, der sich den Studiertisch an sein Bett gerückt hatte und stets bei dem Kranken war.

„Aber Eines wäre das Gute, wenn sie mir den Fuß abschnitten, Raimund."

„Daß ihn der Eisstock nimmer träfe, gelt?

„Nein, daß — ich nicht Soldat werden dürfte," wollte er sagen, aber das hätte ihm wieder einen schlechten Kerl eingebracht, wie damals auf der Landpartie.

Raimund war immer heiter und steckte damit auch den Kranken an.

„Meine Hand darauf, Alex, zu Ostern machen wir einen Ausflug mitsammen und beschwören wieder einen Schloßgeist. Jetzt aber sei ruhig und lustig und denk', es ist einmal so."

„Mit Deinem ewigen: es ist einmal so und es ist einmal nicht anders; es könnte aber anders sein! — das sag' ich Dir, Raimund, auf's Eis geh' ich nicht mehr!"

Bis zum Frühjahr war Lex wieder ganz gesund und lustiger, als je.

„Raimund," sagte er einmal, „es geht doch noch alles gut aus; in ein paar Monaten sind die Ferien. Ich freue mich unendlich auf Gutenhag!"

Raimund schwieg.

„Warum sagst Du denn nie was von den Ferien, Du wirst ja Deine Eltern sehen."

„Meine Eltern, ich?"

„Ja freilich, Du einfältiger Raimund, wir sind Brüder und meine Eltern sind nun auch Deine Eltern. Aber weißt Du, es ist dumm von mir, daß ich's sage, ich habe Dich eigentlich überraschen wollen. Ich habe dem Vater geschrieben, daß er Dir ein Pferd kauft und es mit dem Fuchser auf den Bahnhof schickt, wenn wir kommen."

„Aber Lex!"

„Und auf die Schnepfenjagd gehen wir, aber nur wir allein, ich mag keinen anderen bei uns. Wenn ein Dritter bei uns ist, so gehörst Du nicht ganz mein. — Dann noch was, Du kriegst auch einen oberländischen Anzug und eine silberne Uhr dazu — ich werde es der Mutter schon sagen."

„Mein Wort darauf, Lex, ich geh' Dir nicht mit nach Gutenhag, wenn Du solche Geschichten anfangen willst!"

„Ja, wo gingst Du denn sonst hin, wenn Du heim nicht willst? Bei meiner Seele, Raimund, das Liebste wäre mir, wenn Du ein Sklave wärest!"

„So!"

„Und weißt Du warum? Damit ich Dich kaufen und mit Dir machen könnte, was ich wollte."

„Freund, Du wirst schlecht, aus lauter gutem Herzen," antwortete Raimund.

* * *

So verging das Jahr.

So kamen endlich die Ferien, und unsere beiden Jungen nahmen Abschied von der Anstalt und den Kollegen. Es war ein herzliches Scheiden. Lex weinte, so daß ihn Raimund auf dem Wege zum Bahnhof frug: „Hast Du aus Schmerz geweint, oder aus Freude?"

„Das möchte ich Dich am liebsten fragen," sagte Lex, „die Leute sind mir alle so lieb geworden und die Dorothea hat mir gar was geschenkt — sieh da, einen Jerusalemer Rosenkranz; aber der Direktor, meinte sie, darfs nicht wissen."

Wenige Minuten darauf stiegen sie in den Bahnwagen, und nun gings endlich, nach so langer Zeit, der Heimat zu.

Noch einmal dachte Lex an all das Leid- und Freudvolle dieses langen Jahres zurück. Es war eine ernste, betrübte Zeit, aber durch dieselbe schlang sich ein leuchtender Goldfaden — Raimund.

„Wenn ich Dich nicht gefunden hätte," sagte er plötzlich zu diesem, „wahrhaftig ich wäre nur ein halber Mensch geworden."

Um die Mittagszeit, als es eben zwölf Uhr schlug, verließen die beiden Jünglinge den Bahnhof des Marktes, zu welchem der Vater und der Fuchser den Lex vor einem Jahr begleitet hatten.

Das war die alte Gegend mit den hohen, dunkelgrünen Bergen und den grauen Felsen des Oberlandes wieder! Das war das enge, schattige Wiesental und die schmale Straße; das waren wieder die weißen und bunten Rinder auf den Weiden und die hoch aufgeschichteten Kohlenwagen mit den schweren Pferden. Und das waren die Menschen wieder: die lustigen Mädchen mit den geschürzten Röcken und den hochwattierten Spensern; die Männer mit ihren Gemsledernhosen, grünen Strümpfen und Hüten mit Hahnenfedern. — Hallo!

So leicht waren den beiden Freunden die Füße, wie Vöglein flogen sie dahin, und — endlich lag es da, vor ihnen, mit seinen zehn Häusern und dem dunkelroten Kirchturm, und mit seiner grauen Ruine — das liebe Gutenhag.

Und wie die Glocken klangen, als gälte es ihrer Ankunft.

„Was läuten sie so in Gutenhag?" frug Lex einen des Weges kommenden Holzhauer.

„Einen reichen Großbauern schieben sie hinein," war die Antwort und der Mann zog weiter.

Lex wurde blaß wie die Kieselsteine auf der Straße, er meinte sie begruben seinen Vater.

Aber daheim, in dem geliebten Daheim war alles im Wohlstand.

Das war ein Sehen und Wiedersehen!

Aber kaum waren die ersten Begrüßungen vorüber, als Lex den Raimund am Arm nahm:

„Komm, komm, jetzt zeige ich Dir unsere Fuchser!"

So kamen unsere Freunde heim, und so blieben sie daheim — alle beide.

Lex und Raimund nannten sich Brüder, und Anna, ein liebes, frisches, blauäugiges Mädchen, sagte oft, wenn Lex zuweilen wieder seine Launen bekommen wollte: „Wenn ich schaffen könnt' wie ich wollt', so tät mir keine Wahl weh, der Bruder Raimund blieb daheim in Gutenhag und der Lex müßte wieder fort ins Institut."

Das war zu dieser Zeit noch im Scherz gesprochen, aber wie die Anzeichen im Großpflegerhofe heute sind, so gibt Anna dem Lex zwar herzlich den Brudernamen, zieht aber doch für ihre Person — den Raimund vor.

Wie hoch fliegen die Vögel?

Interessante Beobachtungen über die Höhen, bis zu denen sich die Vögel bei ihrem Fluge über die Erde erheben, werden von Prof. J. Pöschel in einem kürzlich erschienenen Buche „Luftreisen" mitgeteilt. Der Verfasser sagt bei der Schilderung einer Fahrt nach Spichern: „Es umschwirrt uns Flügelschlag, ein Vogel fliegt rasch an unserem Korbe vorbei, eine große Seltenheit in einer Höhe von 2200 Metern. Die Vogelkunde verdankt erst der Luftschiffahrt in dieser Hinsicht sichere Nachweise. Bis dahin überschätzte man die Höhe des Vogelfluges; so glaubte Alexander v. Humboldt, der Kondor erreiche 7100 Meter, und Gätke kam bei seinen Beobachtungen auf Helgoland zu der Annahme, Wandervögel suchen Höhen von 3000 bis 5000 Meter auf, gewisse Arten sogar von 10,000 bis 12,000 Meter. Das ist gänzlich ausgeschlossen. Die Kälte bei 10,000 Meter (—54 Grad Celsius) und der verminderte Luftdruck machen Vögeln den Aufenthalt in so hohen Luftschichten unmöglich. Luftschiffer, zum Beispiel Lucanus, haben festgestellt, daß sich die Vögel ungezwungen nicht über die erste Wolkenschicht erheben, vielmehr halten sie sich im allgemeinen innerhalb der ersten 1000 Meter über der Erdoberfläche auf, die meisten in sehr geringer Höhe. Nur vereinzelt beobachtete man Krähen 1400 Meter hoch, eine Lerche in 1900 und einen Adler in 3000 Meter Höhe. Auch der von uns bemerkte Vogel schien ein Raubvogel zu sein."

Unsere Winterschläfe.

Mit Millionen schlafender Keime, Samen, Knospen, Zwiebeln und Knollen im dunklen Schooße, mit Millionen schlummernder Kinder in den Falten ihres Gewandes, den Höhlen, Nestern, Rissen und Spalten, schwebt Mutter Erde während der Winterhälfte des Jahres durch den eisigen Weltraum. Als uns in Flur und Hain noch die volle Sommerlust entgegenlachte, trieben dunkle Vorahnungen die Tierwelt, sich zum Empfange ihres grimmigsten Feindes zu rüsten. Während Ende Juli schon die Flucht der Sommervögel beginnt und den August hindurch andauert, tragen verschiedene Vierfüßler, Hamster, Eichhörnchen, Mäuse und andere schon Wintervorrat ein. Andere, denen die Fähigkeit zum Anlegen gefüllter Speicher und Verstecke fehlt, mästen sich nach Kräften, um während des langen Schlummers vom eigenen Fette zehren zu können. In seinen Backentaschen trägt der Hamster Erbsen, Linsen und andere Hülsenfrüchte, Weizen, Roggen und Leinsamen in die eirunde Vorratskammer. Das Eichhörnchen pflückt Buchnüsse, Eicheln, Nüsse und verbirgt sie in Baumhöhlen, Krähennestern, selbstgegrabenen Erdlöchern oder unter Steinen. Auch die Waldmäuse sammeln am Erdboden und verproviantieren ihre Höhlen. Da könnte es scheinen, als ob der Futtermangel das treibende Moment für den Eintritt des Winterschlafes sei. Doch ist die Ursache nur für diejenigen Schläfer stichhaltig, deren Nahrung ganz oder vorwiegend nur aus Insekten besteht, also für die Fledermäuse, Dachs und Igel. Sie würden ohne die Fähigkeit, die rauhe Jahreszeit schlafend zu verbringen, vor Hunger zu Grunde gehen müssen. Durch die Kälte allein kann die Entstehung dieser eigentümlichen Erscheinung nicht veranlaßt werden, da, wie wir sehen werden, manche Winterschläfer sehr starke Frostgrade überstehen. Ueberdies beginnt die Schlafperiode stets vor dem Eintritt wirklichen Mangels und empfindlicher Kälte. Fortsetzung folgt.

Briefkasten der Redaktion.

Alfred M . . . . in **Kerisau.** Es tut mir recht leid, zu hören, daß Du ernstlichen Bettarrest hattest. Du schreibst, nun sei auch die lustige Schwester Amalie konfirmiert und trete den Flug ins Welschland an, um parlieren zu lernen. So eilt die Zeit dahin und ehe man sich's versieht, sind die Kinder alle erwachsene junge Leute geworden, die ihren Weg im Leben selbständig machen. Man wird alt, ohne sich dessen recht bewußt zu werden. Ihr habt an der Schlußfeier gewiß wieder schönes Konzert gehabt und auf die Osterfeiertage war wohl auch etwas derartiges vorgesehen, wenn nicht das traurige Wetter geplante Produktionen mit Schnee zugedeckt

hat. Gib der noch lustigen Amalie meine beste Gratulation, grüße mir die lieben Schwestern und die guten Eltern und sei selber herzlich gegrüßt.

Alice L . . . . . in Ganterswil. Nach glücklich überstandenen Examen und großer Hauswäsche bist Du also wieder glückliches Feriengästchen bei Deiner guten Base in Ganterswil. Das ist doch jedesmal eine prächtige Zeit für Dich, die Du redlich auskaufst. Am meisten hat es mich gefreut, von Dir zu hören, daß Deine hochbetagten Großeltern sich bei Deiner Abreise so guter Gesundheit erfreuten, trotz des anhaltend rauhen Wetters, daß der vertraute und bewährte Hausarzt nur selten einen Besuch zu machen für nötig findet. Möge es doch so bleiben, bis die Sonne einmal endgültig ihr Regiment antritt. Den Ostersonntag wirst auch Du da oder dort im wilden Schneegestöber zugebracht haben. Deine reizende Osterkarte trägt den Poststempel St. Peterzell, also bist Du wieder daheim. Heute muß man zufrieden sein, die mit Waldesgrün bekränzten, wie bunte Falter festlich gekleideten jungen Menschenblüten im Bilde anzusehen. Wie viele sind dieses Frühjahr völlig irre geworden an dem alten Trostspruch: „Es muß doch Frühling werden". Grüße mir Deine allzeit gütige Base, die verehrten Großeltern und Deine liebe Mamma. Du selber sei auf's herzlichste gegrüßt.

Alice G . . . . . in Huttwil. Du hast das Silbenrätsel aus Nr. 3 richtig aufgelöst. Was für Wetter Du wohl gehabt hast in Deinen Bernerferien? Heute, am Ostersonntag, schneit es hier den ganzen Tag wie mitten im Winter und der sonst so stimmungsvolle Osterchoral vom Turme herab erschien einem ein Hohn. Sei herzlich gegrüßt mit samt Deinen lieben Anhörigen.

Marguerite V . . . . . in Basel. Du klagst über verregnete Ferien und meinst ganz resigniert: Vielleicht wird das Wetter wieder besser, wenn wir in die Schule müssen und nicht mehr Zeit haben, Spaziergänge zu machen. Schließlich aber meinst Du doch: „wir müssen uns eben gedulden und warten bis bessere Zeiten kommen". Du hast das Kombinationsquadrat richtig aufgelöst. Sei herzlich gegrüßt.

Marguerite H . . . . . in Basel. Du hast also Deine Examen glücklich hinter Dir und siehst mit begreiflicher Spannung der neuen Schuleinteilung entgegen. Ich will gerne später davon hören. Viel Dank für Deine feine Osterkarte, die leider in traurigem Kontrast steht zu der tatsächlichen Osterstimmung. Bilde Dir nur ja nicht ein, wir hätten besseres Wetter hier, denk nur, die Vögel kommen wieder zum Futtertisch wie mitten im Winter. Sei herzlich gegrüßt.

Walter S . . . . . in Basel. Du warst entzückt, auf dem Ausflug mit dem Lehrer auf den Belchen im Schwarzwald, einmal so recht den Schnee genießen zu können. Drei Stunden hattet ihr knietief im Schnee

zu waten, um schließlich auf dem Dache des Gasthofes Eueren Proviant verspeisen und die leeren Flaschen an den Blitzableitern aufhängen zu können. Aussicht hattet Ihr nicht viel, denn es setzte abwechselnd ein Schneegestöber ein. Daß es beim Abstieg unerwartete lustige Rutschpartien gab, läßt sich begreifen; ebenso gut kann man es aber verstehen, daß Euch der Kaffee im nächsten Dorfe wundervoll mundete. Nach solch vollständiger Ermüdung wirst Du einen köstlichen Schlaf genossen haben. Sei herzlich gegrüßt.

Klärli S ..... in **Basel.** Dein Schrecken war nicht notwendig, ich weiß, daß Ihr die Rätsel richtig aufgelöst hattet. Daß sie nicht eingeschrieben wurden, ist ein Versehen, das leicht passieren kann. Was Ihr für großartige Schlußfeiern habt, das ist kaum zu begreifen. Wenn man bedenkt, was solche Vorführungen für Zeit erfordern, bis alles zum Klappen eingeübt ist, so weiß man nicht, muß man die unsägliche Mühe der Lehrkräfte oder die viele Arbeitsleistung der Schüler mehr bewundern. Als Ferienerholung wären Euch schöne Tage zu gönnen gewesen. Wenn einmal der Frühling im Ernst einrückt, so möchten wir sämtlichen Kindern im Schweizerland außergewöhnliche, wirkliche Lenzferien erwirken können, als Ersatz. Ich glaube auch die Lehrerinnen und Lehrer würden eine solche Ausnahmeverfügung freudig begrüßen. Sei herzlich gegrüßt und grüße mir auch die lieben Eltern und Fräulein Ida.

Hanneli S ..... in **Basel.** Ihr waret also Patientli in den Ferien, Du und Schwester Klärli. Das war an sich ein minderes Ferienvergnügen, aber Ihr habt der Sache die gute Seite abgewonnen, habt mit Eueren Ditti gespielt und die gute Mamma hat Euch schöne Geschichtchen erzählt. Gut ist's, daß Euer liebenswürdige Hausherr sich wieder besser befindet, damit Ihr Euch wieder frei bewegen dürft. Das Kranksein ist eine häßliche Sache. „Gestert het's Sünneli wieder emal gschiene, da het is de Walter es Zelt gmacht im Garte und denn hemmer drin Schuellehrerlis gmacht im Garte. Das ist lustig gsi. Jetzt chunt denn 's Osterhäsli. Juhe!" — Wo hat der Osterhas aber jetzt seine Eier hingelegt? Ueberall schneit und regnet es. Ich denke aber, die liebe Mamma hat auch da guten Rat gewußt. Du erzählst mir dann das nächste Mal davon. Sei herzlich gegrüßt.

Walter J .... in **Bern.** Die Auflösung des Silbenrätsels in der präzisen Fassung macht Dir alle Ehre. Du scheinst Dir da die Schwester Marie zum Vorbild genommen zu haben. Du sagst, es bleibe sicher nichts anderes übrig, als den pflichtvergessenen Frühling, der sich landesflüchtig irgendwo herumtreibt, in Euerm Blättchen polizeilich auszuschreiben. Nun, sein Sündenregister, die allgemein gegen ihn vorgebrachten Klagen kann er, wenn er will, aus dieser Nummer reichlich lesen. Ob es ihm zu Herzen geht, ist eine andere Frage. Heute, am 21. April, schneit es seit zwei Tagen ununterbrochen und das Thermometer zeigt 2 Grad Kälte. Mög's nun doch bald besser werden! Sei herzlich gegrüßt.

Marie J .... in **Bern.** Also morgen am 21. habt Ihr wieder Schulanfang, nach Frühlingsferien, die der — äußeren Erscheinung nach Weihnachtsferien sein könnten. Wenn ich jetzt Dein Briefchen durchlese, in dem

Du mir so allerliebst von der frischgebackenen Schülerin Hedwig und vom kleinen Arthurli erzählst, kann ich gar nicht fassen, daß das junge, kecke Leben nun wirklich ausgelöscht sein soll, daß all diese herzerfrischende, vielversprechende Lieblichkeit nun wirklich hinweggenommen sei aus dem frohen Geschwisterkreis; dessen schmerzliche Lücke sich nicht so bald schließen wird. Sei herzlich gegrüßt und grüße mir auch Deine lieben Angehörigen alle. Du hast das Rätsel richtig aufgelöst.

Emmy H . . . . . in **St. Gallen.** Mit Deiner Osterkarte, deren Wahl feines Kunstempfinden bekundet, hast Du mir einen wahren Genuß bereitet. Bitte danke auch Deiner lieben Schwester, die so liebenswürdig war, mir von ihrer schönen Reise aus dem Süden so unerwartete, reizende Grüße zu schicken. Ich würde dieselben so gerne erwidert haben, wenn eine nähere Adressenangabe dies ermöglicht hätte. Ich hoffe, Ihr seid trotz des schmählichen Wetters alle munter und sende meine besten Grüße.

Kombinationsquadrat.

A	A	A	D
E	E	G	M
M	O	O	R
S	T	T	U

Die Buchstaben sind zuerst in den Feldern des Quadrates so zu ordnen, daß die Horizontalreihen ergeben:

1. eine mythologische Vertreterin von Kunst oder Wissenschaft;
2. den Ahnherrn aller Menschen;
3. einen Männernamen;
4. eine deutsche Stadt.

Werden die Buchstaben nochmals umgestellt, so erscheinen horizontal gelesen: 1. eine Verwandlungsform der Käfer; 2. ein Prophet; 3. ein Staatskleid der Römer; 4. die unentbehrliche Begleiterin wahrer Liebe. — Vertikal aber ergeben sich: 1. die Endansage beim Schach; 2. der Liebesgott; 3. das Oberhaupt Venedigs; 4. ein Sohn Isaks.

Auflösung der Rätsel in Nr. 3:

Kombinationsquadrat:

B	E	I	L
E	B	B	E
I	B	I	S
L	E	S	E

Preis-Silbenrätsel (dreisilbig): Spitz — namen.

Redaktion und Verlag: Frau Elise Honegger in St. Gallen.